

Das zwölfte Jahrhundert. Läßt sich vorgängig das elfte Jahrhundert nur mehr fragmentarisch andeuten, so ist hingegen das zwölfte so reich an Entwicklung und erhaltenen Bauwerken, daß wir diese in geordneterem Verbante zu betrachten im Stande sind. Obgleich die Ornamentik dieser Zeit zunächst günstige Erfolge gewinnt, die Umwandlung der Hauptformen erst mit 1150, so müssen wir die Letztere ihrer höheren Bedeutsamkeit halber dennoch voranstellen; in den Formkreis dieses Jahrhunderts aber auch alle diejenigen Formen einschließen, welche ihm eigenthümlich sind, obgleich in unserem Atlas solche erst an Werken des folgenden Abschnitts anschaulich werden.

Hauptform. Im Grundriß wie im Aufsriß finden wir seit 1150 mannigfache Veränderungen. Bei St. Martin, Blatt XI., wird das Kreuzschiff durch Anlage zweier Halbkreisausbauten gebildet, so daß diese mit dem Halbkreisbau für den Altar und den inzwischen liegenden quadratischen Raum den Chorraum darstellen. Am Dome von Worms, Tafel XIV. a, ist der Chorschluss im Innern halbkreisrund, außen geradlinig. Bei der Heisterbacher Kirche, Tafel XX. 3, umzieht ein minder hoher Gang den Chor und vereinigt sich mit einem Kranz von Halbkreisapellen. Zuletzt sind Chorerkerchen bereits an Capellen angewendet; Tafel XII. 3, Tafel XXVIII. 11.

Die Kirchenschiffe, wenn mehrschiffig, halten zuweilen gleiche Höhe, wie in der Martinskirche zu Braunschweig, Tafel XV. a und e. Thürme kommen nicht bloß reichlicher, bei größern Kirchen zu vieren zur Anlage, sondern oft auch Kuppeln. Taufkapellen hatten meist die Anordnung einer höhern Mitte, und vor 1150 kreisrunde Form. Am Baptisterium von Regensburg, Tafel XV. 2 h und g, liegt ein Quadrat zum Grunde mit drei Halbkreisausbauten, die aufgesetzte Kuppel aber hat achtsseitige Form, und so kommen achtsseitige Kuppeln nun auch auf Kirchen in Anwendung, zu zweien am Dome zu Worms, Tafel XIII, es wachsen diese zuweilen auch zu mächtigen Thürmen an, wie auf Tafel XI. Die übrigen Glockenthürme, bisher vierseitig, Tafel IV und X., oder rund, Tafel XIII., gehen seit 1150 zuweilen in gewisser Höhe gleichfalls in's Achteck über, meist auf vierseitigem, zuweilen auf rundem Unterbau, wie auf Tafel XXII.

Die Wölbung. Ein wesentlicher Fortschritt wuchs in dieser Zeit den Kirchen durch die Wölbung zu. Bis 1150 begnügten sich die Basiliken meist mit wagrechten Holzdecken, zuweilen nur wurden kleine Räume, wie die Vorhalle und die Nebenschiffe in St. Ursula zu Köln gewölbt. Betrachtet man indessen die Halbkreisbewegung im Portal- und Fensterschluss, in den Arkadenbögen zwischen Pfeilern und Säulen, im Triumphbogen und Chorschluss, so konnte der Widerspruch der wagrechten Decke nur durch ein Halbkreisgewölbe beseitigt werden, und auf diese Art die romanische Kirchenbaukunst in allen ihren Theilen einen harmonischen Abschluss gewinnen. Siehe den Durchschnitt vom Dome zu Speier, Tafel XII. 3, wogegen auf Tafel XV. 1 bereits das minder schiebende Spitzbogengewölbe vorkommt, welches für die nachfolgende Periode einflussreich wird.

Die Ornamente. Begeben wir uns in das erste Drittel des dreizehnten Jahrhunderts zur Betrachtung des damals vorkommenden Ornamentes, so finden wir, daß sich solches in drei Familien sondern läßt, deren einzelne Glieder freilich öfters mehr oder minder unter einander verschwifert sind. Wenn die romanische Baukunst ihre consequente Durchbildung im Halbkreisbogen suchen mußte, so wird das ihr natürliche Ornament sich ebenfalls in gerundeten Formen zu bewegen haben, und dieses würde die erste der oben erwähnten Familien bilden. Ornamentformen, welche die spätere Spitzbogenkunst vorbereiteten, würden zur dritten Familie zu rechnen seyn, während zur zweiten alle diejenigen Motive gehören, welche der zwischen der romanischen und gothischen Kunst liegenden Uebergangsperiode ausschließlich eigenthümlich sind. In unserm Abschnitt haben wir uns nur mit der ersten Familie zu befassen, müssen aber deren Glieder, in so weit solche der Grundbedingung der romanischen Kunst entsprechen, selbst bis zu den Werken der Uebergangsperiode hin verfolgen.

Der Halbkreisbogenfries. Bereits das verwichene Jahrtausend brachte ihn in Anwendung und er rechtfertigt sich als eine das Gesims vorbereitende und unterstützende Ausladung.

In der einfachsten Art kommt er auf Tafel V. vor; auf Tafel VII. bei b mit Consolen verbunden, bei c mittelst Hohlkehle gegliedert und unterwärts zugespitzt; wieder mit eigenthümlicher consolenartiger Zu-

schrägung auf Tafel IX. bei 3; mittelst Wulst- und Hohlkehle sehr reich gegliedert auf Tafel VIII. bei r; in Begleitung eines Brillant-Stäbchens auf Tafel XXIV. bei 7; mit eingefügten kleinen Bögen bei 6; in Verbindung mit reichem Blätterwerk auf Tafel XXI. bei 2; zuletzt mit reichen herunterhängenden Pflanzen-Consolen auf Tafel XVI. bei 1; und mit Einsatz eines Ornamentes in die Bögen ebendasselbst.

Begleitete dieser Fries anfangs stets nur Gesimse, so wird später seine Anwendung vervielfältigt. Auf Tafel XIX. umzieht er die Portalöffnung, ebenso das Rundfenster und bildet noch eine Krönung über demselben; auf Tafel XXIX. bei 2. c ist er an att des einfachen Halbkreisbogens, und auf Tafel XXVIII. bei 10. zur Verzierung des Gewölbebogens benutzt.

Zuletzt krönt er, in Verbindung mit untergesetzten Säulchen, arkadenartig die obern Theile an der Martinskirche auf Tafel XI., und kommt wieder in Annäherung an der Fenstergruppierung am Dome von Mainz, Tafel XXVI., in gleicher Verwendung vor. Auf Tafel XII. über dem Portale sind statt der Säulen Pfeiler-Arkaden.

Die Säulen. Die Säulenschaft dieser Zeit, wenn sie das Längenverhältniß der griechischen Säulen nicht überschreiten, verjüngen sie nach oben hin, wie in den Arkaden von Paulinzelle und im Portale von Heilsbrunn, bei stärkerer Streckung dagegen behalten sie die Form eines gleichmäßigen Cylinders. Cylinder dieser Art sind dann entweder vollrund wie im Innern der Gelnhäuser-Kirche, oder in früherer Zeit halbvorspringend, wie bei m im Innern des Wormser Domes oder zuletzt in eine rechtwinkliche oder ausgefachte Ecke eingelassen wie auf Tafel XV. bei d.

Die Capitäle kommen zuweilen durch die ganze Periode als einfache Würfelcapitäl vor, Tafel XV. d, meist aber sind sie in die gefälligere Form des Kelches verwandelt, und erfreuen sich alsdann eines reicher gearbeiteten und immer freier liegenden Schmuckes. Dieser Schmuck besteht theils in gerundetem dickblättrigem Laubwerke nach Anordnung des corinthischen Capitäls, Tafel XVII. 1, Tafel XXIX d und e, in eigenthümlich phantastischem Laub- und Thierwerk, Tafel XXI. 14 c d, Tafel XXVII. b, c, f und g; ferner in sehr willkürlichem Formenschmuck, Tafel XVII. 3, zuletzt theils in natürlichem Blätter- und Thierwerk, Tafel XXI. 14 a, theils in Blattknospen, an abgeneigten Stengeln, 14 b. Die beiden letztern Arten boten Anknüpfungspunkte für die Behandlung des Capitälwerkes fast für das ganze nachfolgende Jahrhundert. Noch sind die ganz eigenthümlichen Capitäle auf Tafel X. und auf Tafel XXX. 3 zu beachten.

Der Sockel blieb der attische aus einem oder zwei Wulsten mit mehreren Zwischen-Plättchen zusammengesetzt. Wo er auf dem vierseitigen Untersatz ruht, wurde er mit diesem mittelst Knollen verbunden, Tafel VIII p; während diese später sich zu Karven, Thierköpfen und mannigfachen Blattformen ausbildeten, Tafel XXIV. 1. Die Verwendung der Säulen und Säulen-Cylinder ist sehr mannigfach. Bei Paulinzelle dienen sie zur Tragung des Mittelschiffes; weiter werden sie in die Ecken der Portale und Fenster, auch zur Trennung der Fenstergruppen bestimmt: an der Martinskirche von Köln und anderen Werken bilden sie arkadenförmige Säulen-Umgänge; auf Tafel IX bei 1 trennen sie die Wandfelder, ebenso die Nischen an der Martinskirche zu Köln; im Innern der Dome von Worms und Speier sind sie den gewölbetragenden Pfeilern zugesellt.

Statt den Säulen zur Sonderung der Mauerflächen dienen zuweilen einfache Plattypfeiler, wie an dem untern Stockwerke der kölnner Martinskirche, welche dem Bauwerke ein höchstzierliches Ansehen geben, wenn sie sich mit dem reichen Profil des Halbkreisbogenfrieses verbinden, wie auf Tafel VIII. bei a und Tafel XIII. am niedrigen Kirchenschiff.

Die Gliederung. Die Mauer-Sockel bewegen sich meist in ähnlichem Profil wie die Säulensäulen, also nach der attischen Form Tafel VIII. t und Tafel IX. b. Zuweilen begnügt sich die Sockelgliederung mit einer einzigen Wasserstränge wie bei Paulinzelle.

Die Gesimse haben entweder das Profil des umgekehrten attischen Fußes Tafel XV. d; Plättchen und Höhlung Tafel VII. s; Plättchen, Höhlung und Schrägung Tafel VIII. e; zwei Plättchen und Wulst Tafel XI.; zwei Wulste mit Plättchen Tafel XIV. f; zuletzt Wulste, Höhlung und Plättchen in mannigfacher Zusammensetzung.

Die Gliederung der Fenster, es mögen diese längliche oder Rundfenster sein, besteht entweder in einfacher Einschrägung wie bei Paulinzelle, oder es ist diese Einschrägung an der Kante mit einem oder mehreren Stäbchen eingefast, Tafel XVII. 2; oder es wechseln Stäbchen, Höhlungen